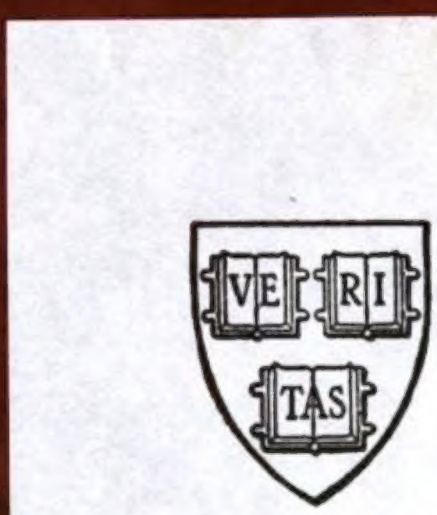
GRAF OTTO VON HENNENBERG-BOTENLAUBEN UND SEIN GESCHLECHT, 1180-1250

Franz X. von Wegele

Digitized by Google



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Graf Otto

von Hennenberg-Botenlauben

und sein Geschlecht.

(1180—1250.)

Von

Dr. Franz X. Wegele,

Professor der Geschichte zu Würzburg.

Würzburg.

A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung.

1875.

Digitized by Google

H. Suhle.
Munich.
July 28/94.

Graf Otto (W. F.)

von Hennenberg-Botenlauben

und sein Geschlecht.

(1180—1250.)

Von

Dr. Franz X. Wegele,
Professor der Geschichte zu Würzburg.

Würzburg.
A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung.
1875.

Digitized by Google

~~46584.11.200~~

✓

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
PROFESSOR HORATIO STEVENS WHITE
JUNE 12, 1935

~~46584.235.80~~
✓

46584.235.80
✓

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 13 1976

Digitized by Google

Vorwort.

Nachfolgende Schilderung der Schicksale des Grafen Otto von Hennenberg-Botenlauben und seines Geschlechtes war zunächst einem im Dezember des verflossenen Jahres abgehaltenen Vortrage gewidmet; ich übergebe sie jetzt mit unwesentlichen Aenderungen und wenigen Erweiterungen der Oeffentlichkeit, weil ich in der That glaube, daß der behandelte Gegenstand merkwürdig genug ist, und daß die früheren Bearbeitungen desselben einiges zu thun übrig ließen. Die Darstellung ist, die allgemeinen Verhältnisse abgerechnet, ausschließlich aus Urkunden aufgebaut, die sämmtlich in älterer oder neuerer Zeit durch den Druck zugänglich gemacht worden sind. Wie zahlreich sie aber auch fließen, es mildert dieser Umstand nicht das schon so oft empfundene schmerzliche Bedauern über den unbedingten Mangel aller gleichzeitigen geschichtlichen Aufzeichnungen, wodurch sich das Ostfranken jenes (wie manches anderen) Jahrhunderts zu seinem schweren Nachtheile vor den meisten Provinzen des Reiches auszeichnet. Dieser Mangel ist um so auffälliger

Digitized by Google

und unbegreiflicher, als das Maingebiet, insbesondere Würzburg, unter Bischof Hermann I. einen Mittelpunkt der Politik bildete und, sollte man meinen, alles dazu aufforderte, die rasch wechselnden Ereignisse des Tages so oder so festzuhalten. Gleichwohl ist es unterlassen worden und uns Spätergeborenen anheimgegeben, unter weniger günstigen Umständen das Versäumte, so gut es eben gehen mag, nachzuholen. Die Anmerkungen haben die Bestimmung, die nöthigsten Nachweise und Beweise für meine Darstellung zu liefern, die beigegebene Stammtafel aber keinen andern Zweck, als die Uebersicht zu erleichtern.

Würzburg, am 31. März 1875.

Wegele.

Digitized by Google

Die Provinz Ostfranken hat in der früheren Zeit des Mittelalters eine stattliche Reihe alt- und hochadeliger Geschlechter aufzuweisen. Aber schon im Verlaufe des dreizehnten und noch viel mehr des vierzehnten Jahrhunderts erlischt hier wie anderwärts eine verhältnißmäßig gute Anzahl derselben und tritt vom Schauplatze ab, um einer ungeduldig nachdrängenden Geschlechterreihe jüngeren und bescheidenen Ursprunges Platz zu machen.

Wenn wir uns nach dem Grunde dieser Thatsache fragen, so reicht die Berufung auf ein, allerdings in der menschlichen Natur begründetes Gesetz nicht aus. Sehen wir doch, wie solche Geschlechter oft mitten in der stolzesten Blüthe körperlicher und geistiger Unverbrauchtheit dahingehen. Wir müssen also noch nach anderen Erklärungsgründen suchen, und diese liegen nahe genug. Von den stets wiederkehrenden Römerzügen und Reichsheerfahrten nicht zu reden, sei nur an die niemals ruhenden kleinen Kriege und die Fehden erinnert, die selten massenhafte, aber um so ununterbrochener ihre Opfer forderten. Ferner an die zur Regel gewordene Sitte, daß die nachgeborenen Söhne der adeligen Häuser, den Forderungen der Familienpolitik entsprechend, in die geistlichen Stifter eintraten und sich so dem Gebote der Ehelosigkeit beugten. Weiterhin an die ganz außerordentlichen Wirkungen, von welchen die Kreuzzüge mit allen ihren Zuthaten in dieser Richtung begleitet waren: sie haben einerseits einen kaum schon zur Genüge gewürdigten Besitzwechsel im Gefolge gehabt und andererseits in den Bestand der einzelnen Familien häufig in der

Digitized by Google

empfindlichsten Weise eingegriffen. Wer hat die Geschlechter schon gezählt, die auf diesem Wege ein Haupt oder einen Zweig ihres Stammes vor der Zeit verloren, deren Gebeine auf den Schlachtfeldern des Morgenlandes bleichten oder die, was nicht selten vorkam, bei Gelegenheit der Ueberfahrt, so oder so, in den Tiefen des Meeres ihr Ziel fanden?

Aber nicht bloß auf diese Art unmittelbar, sondern auch auf anderen Wegen mittelbar hat die Stimmung, die die Kreuzzüge möglich gemacht hatte und sie länger als ein Jahrhundert hindurch unterhielt, oft die Zukunft der blühendsten Häuser in Frage gestellt: ich meine jene Stimmung, die eine neue fruchtbare Epoche für Kloster-Gründungen eröffnete und die mönchisch-ritterlichen Orden der Templer, der Johanniter und der Deutschherren, weiterhin die ascetischen Orden der Franziskaner und Dominikaner in das Leben gerufen hat; sie alle haben einen wie unwiderstehlichen Zauber ausgeübt, durch welchen mancher erst noch stolz prangende Stamm verödet und entblättert worden ist. Als die wahre Quelle dieser Erscheinung haben wir die fortgesetzt gewaltig wirkenden, mystisch-schwärmerischen, auf Weltentsagung gerichteten Bestrebungen und Antriebe zu erkennen, mit welchen man die ritterlichen Neigungen ganz gut zu vereinigen wußte, und auffällig genug erreichten dieselben gerade jetzt, wo der Laienstand sich eben geistig befreit und auf die eigenen Füße gestellt zu haben schien, ihren Gipfelpunkt und vollendeten den Sieg der Hierarchie, indem sie ihr selbst die gegnerischen Kräfte dienstbar machten oder doch dieselben matt setzten. Wir stehen hier, um es kurz zu sagen, vor jener Gesinnung, ohne deren Würdigung sich der Sturz der Staufer, die Niederlage des Kaiserthums nimmermehr verstehen lassen.

Meine Absicht ist es heute, aus der Reihe der angedeuteten Erscheinungen einen einzelnen Fall, der uns näher als mancher andere liegt, herauszugreifen und für die möglichst bündige Schilderung desselben Ihre freundliche Aufmerksamkeit in Anspruch zu

Digitized by Google

nehmen. Es ist dies, wenn mich nicht Alles täuscht, ein Fall ersten Ranges, der einen weiten Kreis umschreibt und wie wenige ähnliche sich eignen dürfte, die verhängnißvolle Stimmung jener Epoche zur Anschauung zu bringen. Der Natur der Sache entsprechend und wie nicht zu verwundern, ist dieser Gegenstand schon einige Male behandelt worden. Dem Umfange nach das Ausführlichste, stofflich zugleich das einzig Ergiebige und im Grunde allein der dankbaren Erwähnung Würdige, hat Ludwig Bechstein in seinem bekannten Prachtwerke geleistet;[1]) indeß ist seine Darstellung doch nicht ganz frei von Lücken und Mißverständnissen, so daß bei Wiederaufnahme des Thema's auch der Forschung noch einiges Verdienst zu erwerben bleibt. —

Wer in der Richtung von Süden nach Norden, etwa von Schweinfurt nach Meiningen, hinter Mellrichstadt die bairische Gränze überschreitet, gelangt, der Hochstraße folgend, in der kürzesten Zeit an den Fuß der Berghöhe, von deren breitem Rücken die stattlichen Trümmer der vor einem halben Jahrtausend dort mächtig waltenden Grafen von Hennenberg herniederblicken.[2]) In der Nähe dieser Burg ist im Jahre 1078 jene blutige Schlacht zwischen K. Heinrich IV. und seinen aufrührerischen Gegnern geschlagen worden, in welcher u. a. auch der erste, zuverlässig beglaubigte Stammvater des hennenbergischen Geschlechtes für Kaiser und Reich sein Leben gelassen hat.[3]) Man nimmt jedoch mit Recht an, daß auf dem Wege der sorgfältigen Combination die Reihenfolge der Ahnen des Hauses beträchtlich weiter zurückgeleitet werden kann: allerdings nicht bis zu den angeblichen Vorfahren der römischen Colonna's, wie die lächerliche Schmeichelei späterer Genealogen das erfunden hat,[4]) aber mit um so größerer Wahrscheinlichkeit bis zu den Gaugrafen im Grabfeld, die schon mehr als ein Jahrhundert früher in wenn auch dunklen Umrissen dort auftauchen. Für alle Fälle haben wir in den Grafen von Hennen-

Digitized by Google

berg ein alteingesessenes ostfränkisches Geschlecht zu erkennen, das zugleich das begütertste und mächtigste war, dessen zahlreiche Besitzungen vom Kamme des Thüringerwaldes bis zum Maine herab in stattlicher, wenn auch nicht geschlossener Reihe sich erstreckten. Seit jenem erwähnten Grafen Poppo I. kann man das Wachsen des Geschlechtes in jeder Richtung ohne Mühe verfolgen. Sie gehen ehrenvolle Familienverbindungen ein, vermehren ihre Hausmacht, gründen Klöster u. s. w., wie andre ihres Gleichen. Im 12. Jahrhundert haben sie Wirzburg und Speier je einen Bischof gegeben. Von ganz besonderem Werthe ist für sie die Erwerbung der Wirzburger Burggrafschaft gewesen, die ihnen im Mittelpunkte des Hochstiftes eine einflußreiche Stellung verbürgte.[5]) Ziemlich früh haben sie sich, der herrschenden Sitte gemäß, in mehrere Linien abgezweigt, aber das Glück wollte, daß nach einiger Zeit, nur eine Ausnahme abgerechnet, der gesammte Besitz des Hauses wieder in eine einzige Hand zurückkehrte, — freilich nur, um bald wieder getheilt zu werden.[6])

In der fünften zuverlässig beglaubigten Generation des hennenbergischen Hauses tritt unser Held, wenn wir ihn so nennen dürfen, auf den Schauplatz. Sein Vater, Graf Poppo VI., hatte im J. 1189 Kaiser Friedrich I. auf dem sogen. dritten Kreuzzug begleitet und dort, wie vierzig Jahre früher sein Großvater Graf Bertold I., den Tod gefunden.[7]) Die Mutter, Sophie, stammte aus dem hochangesehenen Geschlechte der Grafen von Andechs, das im heutigen Oberfranken wie entfernt kein anderes reich begütert war.[8]) Als Graf Poppo VI. in das hl. Land zog, ließ er außer mehreren Töchtern vier Söhne zurück, von welchen der eine nicht weiter von sich reden macht, die übrigen drei aber — Bertold, Poppo und Otto — als sie zu den Jahren kamen, sich in das väterliche Erbe theilten.[9]) Der erstgeborene, Bertold II., erhielt die Stammburg mit der Hauptmasse des Hausbesitzes, die beiden jüngeren Brüder wurden mit geringeren Antheilen abgefunden.

Otto erhielt eine Reihe in Nordfranken zerstreuter Besitzungen, deren herrschenden Mittelpunkt die Burg Botenlauben bei Kissingen bildete.[10]) Nach dieser Burg, die erst im 11. Jahrhundert erwähnt wird, und aber auch nach der Stammburg seines Hauses hat er sich, wie das nun einmal im Brauche war, abwechselnd genannt.

Wir hören von Otto erst in dem Momente, in welchem ihn sein Schicksal ruft, etwa im 20. Jahr seines Lebens.[11]) Gewiß keine gewöhnliche Natur: in den herrschenden ritterlichen und idealistischen Anschauungen seiner Zeit und seines Standes herangewachsen, wird er, sich ihnen ganz unterwerfend, einer der anziehendsten Vertreter derselben. Ein Sänger zärtlicher Minnelieder, ein tapferer Streiter Gottes, endet er damit, sich, sein Erbe und sein Geschlecht den einseitigen Ideen der Epoche auszuliefern.

Der dritte Kreuzzug war mißlungen. Mitten in den besten Aussichten auf einen endlich durchschlagenden Erfolg hatte das neidische Geschick unseren Heldenkaiser hinweggerafft. Das an die Türken verloren gegangene Jerusalem verblieb auch jetzt in den Händen Saladins und die noch geretteten Theile der christlichen Eroberung in fortgesetzter Bedrohung. Seit Jahren erscholl wieder weithin dröhnend der Ruf nach Hilfe im Abendlande und war die Betreibung eines neuen Kreuzzuges im Gange. Da faßte unser gewaltiger K. Heinrich VI., des großen Vaters großer Sohn, im Zusammenhange mit den universellen Absichten seiner Politik den Entschluß, jenem Rufe Folge zu geben und eine vierte Kreuzfahrt in das Werk zu setzen. Der Alles überwältigende Enthusiasmus des ersten Kreuzzuges war freilich längst dahin, aber so viel Begeisterungsfähigkeit und Thatendurst in der ritterlichen Welt der abendländischen Christenheit doch noch vorhanden, daß das Wort des Kaisers, von der päpstlichen Autorität unterstützt, nicht ungehört und wirkungslos verhallte.[12]) Deutschland gerieth in Bewegung und im Juli des J. 1197 trafen die deutschen Kreuzfahrer in Unteritalien und Sicilien ein, um von da aus die Fahrt

nach Syrien anzutreten. Der Kaiser selbst wurde von den heimischen Verhältnissen abgehalten, sich in eigener Person an die Spitze des von ihm hervorgerufenen Unternehmens zu stellen; er übertrug die Leitung desselben seinem hochbegabten Kanzler, Konrad von Querfurt, der bereits erwählter Bischof von Hildesheim war und in der nächsten Zeit das Bisthum Wirzburg erwarb, um dann hier sechs Jahre später unter Mörderhänden ein gewaltsames Ende zu finden.

In der Reihe der deutschen Fürsten und Herren, die das Kreuz genommen hatten und nun am kaiserlichen Hof zu Sicilien zusammenströmten, begegnen wir u. a. auch dem jugendlichen Grafen Otto von Botenlauben,[13]) in Gesellschaft des Herrn Poppo von Wasungen, eines nahen Geschlechtsverwandten, von dem aber später nicht weiter die Rede ist und der die Heimath nicht wieder gesehen hat.[14]) Am 1. September 1198 lief die Flotte der Kreuzfahrer von Messina aus und landete drei Wochen später in Accon. Aber das Unternehmen, das unter nicht geringen Hoffnungen begonnen hatte, endete nach einem Glück verheißenden Anfange mit einem vollständigen Mißerfolge. Verschiedene Umstände wirkten zusammen, dieses bedenkliche Ergebniß herbeizuführen: die Zustände im sogen. Königreich Jerusalem, das an allen Gebrechen feudaler Schöpfungen litt, die Unfähigkeit des königlichen Hofes, die Leidenschaften und die Eigensucht der Lehensfürsten und Barone des Reiches, die zum Theile das Erscheinen des neuen Kreuzheeres mit neidischem Mißtrauen betrachtet hatten, und endlich die nicht zulängliche Führung des Kreuzheeres selbst. Als daher die unerwartete Nachricht anlangte, daß K. Heinrich bald nach der Abfahrt der Kreuzflotte in der Kraft seiner Jahre vom jähen Tod hinweggerafft worden sei,[15]) löste sich das ganze Unternehmen auf und die deutschen Fürsten und Herren steckten in ungestümer Hast das Schwert in die Scheide, um nach dem Abendlande zurückzueilen und sich dort ihrer, durch die plötzliche Thronerledigung in Frage gestellten Interessen anzunehmen.

Von einem der namhaften deutschen Kreuzfahrer aber ergibt sich für uns mit Bestimmtheit, daß er sich von dieser rückläufigen Bewegung nicht mit fortreißen ließ, sondern in Syrien zurückblieb, nemlich von dem Grafen Otto von Botenlauben.[16]) Vielleicht hat er durch die unversehens eingetretene Wendung sich seines Gelübdes keineswegs für entbunden erachtet. Außerdem steht zu vermuthen, daß der merkwürdige Schauplatz, den er betreten hatte, jene wunderbare Welt aus den idealsten und profansten Motiven zusammengesetzt, halb mährchenhaft und dann wieder von krasser Wirklichkeit, auf den phantasiereichen, in der ersten Jugend stehenden Sohn der fränkischen Berge einen Zauber ausübte, dem er sich nicht zu entziehen vermochte. Die Verwirrung im Königreich Jerusalem war nach der Zerstreuung des letzten Kreuzheeres ärger als zuvor und der Kriegszustand die herrschende Ordnung der Dinge. Wir haben eine Ueberlieferung, kraft welcher sich der Graf von Botenlauben in den fortgesetzten Kämpfen mit den Ungläubigen ausgezeichnet hat; leider ist sie nicht hinlänglich gesichert, wenn auch eine innere Unwahrscheinlichkeit nicht gerade gegen sie spricht.[17]) Wenigstens hat der Graf sich in dem Maße hervorgethan, daß eine der hochstehendsten Frauen des Königreichs ihm ihre Huld und bald ihre Hand schenkte, — und von diesem Zauber wissen wir es gewiß, daß er den jugendlichen Streiter Gottes wenn nicht von Anfang an, so doch im Verlaufe auf eine Reihe von Jahren in Syrien festhielt. Diese Frau, mit Namen Beatrix, stammte aus dem französischen Geschlechte der Herrn von Courtenay aus der Landschaft Gatineau. Joscelin I. von Courtenay war bald nach dem Gelingen des ersten Kreuzzuges mit einer größeren Schaar französischer Ritter nach dem Morgenlande gezogen und hatte hier durch seine heldenhafte Persönlichkeit in kurzer Zeit eine außerordentliche Laufbahn zurückgelegt: er war zum Fürsten von Edessa und Tiberias erhoben worden.[18]) Sein Sohn, Joscelin II., eine ungebändigte Natur, hat sich auf der ererbten Höhe nicht zu

behaupten vermocht, Edessa verloren und ist zuletzt in die Gefangenschaft der Türken gerathen, in welcher er im J. 1160 sein Leben beschlossen hat.[19]) Joscelin II. gleichnamiger Sohn, der das Amt eines Seneschalls des Königreichs Jerusalem begleitete, ist der Vater jener Beatrix,[20]) die nach Allem nicht später als am Anfange des 13. Jahrhunderts die Gemahlin Otto's von Botenlauben geworden ist.[21]) Sie hat ihm von Seite ihres Vaters, der keine Söhne hinterlassen hat, ein reiches Erbe an Burgen und Ortschaften zugebracht, die in Accon selbst und in der umliegenden Landschaft zerstreut lagen,[22]) und nur mit einer jüngeren Schwester hat sie sich in dieselben theilen müssen.[23]) Zum Zeugnisse des hohen Ansehens, das sich die Herren von Courtenay zu erwerben gewußt, führe ich an, daß ein Angehöriger des Hauses, Peter von Courtenay, im J. 1216, wenn auch nur für kurze Zeit, die Krone des durch den vierten Kreuzzug gegründeten lateinischen Kaiserthums von Constantinopel getragen hat. Und Otto's Gemahlin selbst stand zu dem Königshause von Jerusalem und Cypern in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen: eine Schwester ihres Vaters war mit König Amalrich I. vermählt gewesen.[24])

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen und wird durch alles Spätere bestätigt, das Ehebündniß des ostfränkischen Grafen und der syrischen Fürstentochter beruhte auf der freien Sympathie ihrer Seelen. Auch in diesem Falle waren nicht die Berge, wohl aber die Menschen zusammengekommen. Graf Otto hat in Syrien sich gewiß des dort unter den Lateinern überwiegend vorherrschenden französischen Idiomes bedienen müssen; aber die deutlichsten Zeugnisse seiner hier in Frage stehenden Stimmung hat er doch in seiner Muttersprache niedergelegt. Wie bekannt, nimmt Graf Otto unter den deutschen Lyrikern der ersten Epoche des Minnegesanges trotz der verhältnißmäßig geringen Zahl seiner Lieder eine angesehene Stelle ein, und es waltet kaum ein Zweifel, daß diesen seinen Gedichten verschiedene Beziehungen zu der Tochter Joscelins zu Grunde

liegen, deren nähere Deutung und Feſtſtellung freilich mit Schwierigkeiten verknüpft iſt. An dieſer Stelle ſei nur das Eine bemerkt, daß jene Lieder wahrſcheinlich innerhalb eines längeren Zeitraumes, und einzelne von ihnen erſt nach der Vermählung des Dichters und vielleicht während der Trennung von ſeiner Gemahlin und ſeiner Abweſenheit im Abendlande entſtanden ſind.[25])

Die entſcheidende Wendung in dem Leben Ottos von Botenlauben, die wir vom Anfange an in Ausſicht genommen haben, tritt mit ſeiner endgiltigen Rückkehr in die fränkiſche Heimath ein, und dieſe hat erſt im Jahre 1220, alſo 22 Jahre nach ſeiner erſten Ankunft in Syrien ſtattgefunden. Es deuten indeß ſichere Spuren darauf hin, daß Otto in der Zwiſchenzeit ein oder mehrere Male kürzer oder länger in Deutſchland verweilt hat,[26]) wo damals, zumal bis zur allgemeinen Anerkennung K. Friedrichs II., nicht minder verworrene und unruhige Verhältniſſe herrſchten. Was die beſtimmende Veranlaſſung der Reiſe des Grafen nach Deutſchland geweſen, ob er ein Mal von ſeiner Gemahlin begleitet war, ob die beiden Söhne, die aus dieſer Ehe hervorgingen, in Syrien oder in Franken geboren wurden, — das Alles wiſſen wir nicht. Gewiß dagegen iſt, daß beide, Otto wie Beatrix, ſich in vollkommener Uebereinſtimmung der intenſiv-religiöſen Stimmung, die damals die ritterlichen Kreiſe des Abendlandes beherrſchte, hingegeben haben. Das romaniſche Blut, das in den Adern der Gräfin floß, wird hiebei eher ſteigernd als dämpfend mitgewirkt haben. In erſter Linie ſind es die Orden der Johanniter und der Deutſchherren, zu welchen ſie in nähere Beziehung getreten ſind. Faſt gleichzeitige Schenkungen aus dem väterlichen Erbe der Gräfin an den einen und an den andern derſelben ſind urkundlich bezeugt. Zu den Johannitern ſind ſie ſogar in das enge Verhältniß der ſogenannten Verbrüderung getreten,[27]) während ſie ſpäter ſich dem Deutſchorden angeſchloſſen haben.[28]) Die Zuſtände in Syrien hatten ſich inzwiſchen immer verzweifelter geſtaltet, das Königreich

Jerusalem gewährte einen untröstlichen Anblick. Die Begeisterung des Abendlandes, die von Zeit zu Zeit aufflammte oder doch von Zeit zu Zeit künstlich angefacht wurde, hatte stets nur vorübergehende Wirkungen erzeugt. Ein neuer Kreuzzug des Jahres 1217, an dessen Spitze sich König Andreas von Ungarn, ein Verwandter Otto's von Botenlauben, gestellt und an welchem auch dessen Bruder Graf Poppo VII. von Hennenberg Theil nahm, war von einem neuen Mißerfolg begleitet gewesen.[29]) Angesichts dieser wenig erfreulichen Lage der Dinge im Morgenlande, die ein warm empfindendes und ehrliches Gemüth wohl zur Verzweiflung bringen konnte, hat Graf Otto den Entschluß gefaßt, sammt den Seinigen, die wir im Jahre 1220 vereinigt in Accon treffen,[30]) endgiltig in seine ostfränkische Heimath zurückzukehren und das Erbgut seiner Gemahlin, von welchem einzelne Bruchtheile bereits in die Hände der Türken gefallen waren,[31]) zu diesem Zwecke zu veräußern. Der Deutschorden war es, beziehungsweise der Hochmeister Hermann von Salza berühmten Namens, der jenes Erbe um eine ansehnliche Summe erwarb.[32]) Das Kaufgeschäft ist dann nachträglich der Reihe nach von dem König Johann von Jerusalem,[33]) von K. Friedrich II. in seiner Eigenschaft als Rechtsnachfolger desselben,[34]) und schon vorher von dem Papst Honorius III. bestätigt worden.[35]) —

Hiemit beginnt der geräuschlosere, aber für unsere Betrachtung maßgebend gewordene letzte Akt in dem Schicksale des Grafen und seines Geschlechtes.

Im Jahre 1221 finden wir Otto und die Seinigen bereits in der ostfränkischen Heimath,[36]) als noch B. Otto I. und dann B. Dietrich von Homburg in Wirzburg regierten.[37]) Des Grafen älterer Bruder Bertold war inzwischen gestorben und der jüngere, Poppo VII.; ein kräftiger und streitbarer Charakter, als Haupt des Hauses in die Lücke eingetreten.[38]) Die Beziehungen der Heimgekehrten zu dem Morgenlande erschienen wie abgebrochen,

aber um so nachdrücklicher machten sich die Wirkungen der dort aufgenommenen Eindrücke und Stimmungen geltend. In den nächsten Jahren ist übrigens nicht viel von ihnen zu vernehmen; hie und da erscheint Otto am bischöflichen Hofe zu Wirzburg,[39]) später auch in der Umgebung des jungen Königs Heinrich,[40]) der im Namen seines in Italien festgehaltenen Vaters K. Friedrich II. das Reich regieren sollte und doch sich selbst noch nicht beherrschen konnte. An nahen Beziehungen des Heimgekehrten zu den Großen Ostfrankens hat es der Natur der Sache nach kaum gefehlt: die Gebrüder Herzog Otto von Meran, der auf der Plassenburg gebot, und Bischof Eckbert von Bamberg waren ihm überdieß eng verwandt.[41]) Daneben dauerte die idealistisch-schwärmerische Gesinnung, die den Grafen Otto nach Syrien geführt und sich dort verstärkt hatte, ungeschwächt fort. Der jüngere seiner beiden einzigen Söhne, Heinrich mit Namen, war bereits zum geistlichen Stande bestimmt und ist gewiß bald nach der Heimkehr in das Stift Haug zu Wirzburg eingetreten. Er wird später ein einziges Mal urkundlich genannt[42]) und verschwindet dann spurlos aus der Geschichte. Er scheint sein Glück in der Verborgenheit gesucht zu haben.

Für den Erstgeborenen und den Stammhalter des Hauses, der den Namen seines Vaters erhalten hatte, wurde eine Gemahlin unter den Töchtern des Landes gesucht und in Adelheid, der Erbtochter der Dynasten von Hiltenburg gefunden. Das Ehebündniß dürfte nicht später als im Jahre 1225, vielleicht schon früher, geschlossen worden sein.[43]) Das Stammhaus der Hiltenburger lag mitten in der hohen Rhön, in der Nähe von Fladungen, in mäßiger Entfernung von Kissingen. Sie zählten zu den angesehensten ostfränkischen Geschlechtern und besaßen außer der erbeigenen Herrschaft dieses Namens, die von beträchtlichem Umfange war und die zur Burg Botenlauben gehörigen Güter und Erträgnisse erheblich übertraf,[44]) eine zweite, reichslehnbare, die nach der Lichtenburg bei Ostheim vor der Rhön genannt wurde.[45])

Der Großvater der Gemahlin des jungen Grafen von Botenlauben war ebenfalls mit K. Friedrich I. in das Morgenland gezogen, hatte sich dort den Ruf eines in Rath und That bewährten Kämpen verdient und zuletzt den Tod und mit dem Herzog Friedrich von Schwaben ein gemeinsames Grab gefunden.[46]) Der Vater der Gräfin Adelheid, der letzte seines Geschlechtes, war zur Zeit der Vermählung seiner Tochter noch am Leben, ist aber, wie es scheint, im Anfange des Jahres 1228 gestorben, und seit dieser Zeit hat sein Schwiegersohn den Namen eines Grafen von Hiltenburg angenommen.[47])

So durfte also auf Grund dieses Familienbundes dem botenlauben-hiltenburgischen Geschlechte eine glänzende Zukunft gesichert erscheinen, dieß um so gewisser, als zur rechten Stunde dem jungen Paare ein Sohn geboren wurde, der den Namen seines mütterlichen Großvaters, Adalbert, erhielt. Und doch ist es anders gekommen. Ein paar Jahre weiter und der in der Hoffnung und der Kraft des Lenzes prangende Stamm ist gefällt, für die Welt und die Zukunft verloren. Nicht als zerbräche die rauhe Hand des Todes etwa Ast um Ast, sondern die unwiderstehlichen, weltverachtenden, schwärmerischen Neigungen der Epoche vollführen diese Arbeit.

Um das Kommende vollständig zu übersehen, ist es geboten, vorerst eine Persönlichkeit in das Auge zu fassen, die an der sich vorbereitenden Katastrophe des Geschlechtes Botenlauben-Hiltenburg nicht unbetheiligt ist: nämlich Bischof Hermann I. von Wirzburg. Derselbe stammte aus dem osterländischen-thüringischen Geschlechte der Dynasten von Lobdeburg, deren Stammhaus unweit von Jena, auf dem rechten Ufer der Saale lag, und dem durch B. Konrad I. von Wirzburg, ihrem Verwandten, der Weg in das Hochstift Wirzburg eröffnet worden war.[48]) Bereits Hermanns Oheim Otto hatte (1207—1225) den Stuhl des hl. Burkard eingenommen, und er selbst ist ihm im Jahre 1125 nach dem

Tode des Bischofs Dietrich von Homburg in dieser Würde nachgefolgt, die er dann 30 Jahre lang begleitet hat. Wir dürfen in ihm unzweifelhaft einen der hervorragendsten Fürsten der Wirzburger Kirche erkennen, der für die mittelalterliche Epoche des Hochstifts nahezu dieselbe Bedeutung hat, freilich unter ganz anderen Verhältnissen, wie sie dem Bischof Julius für die neuere Zeit zukommt. Er ist ein Mann der höchsten Thatkraft, der unermüdlichsten Rührigkeit. Bekanntlich hat er auch als Reichsfürst eine einflußreiche, wenn auch keineswegs rühmliche Wirksamkeit geübt. In dieser Eigenschaft und als politischer Charakter überhaupt vermöchten wir durchaus nicht, ihm das Wort zu reden. Von der unpatriotischen Selbstsucht, von der ein nur zu großer Theil der deutschen Fürsten jenes Jahrhunderts erfüllt war und die das Reich mit in das Verderben gestürzt hat, war er in besonders hohem Grade ergriffen. Wir sehen ihn zuerst auf Seite K. Friedrich II. stehen. Hierauf schließt er sich dessen Sohne, dem bereits erwähnten K. Heinrich und zwar immer enger an, je weiter sich dieser von seinem Vater entfernt; ja, als derselbe die Fahne der Empörung gegen den Kaiser erhebt, gehört Hermann zu seinen innigsten und eifrigsten Vertrauten: Wirzburg ist damals wie der Mittelpunkt der nicht zu rechtfertigenden, verrätherischen Umtriebe gewesen. Als dann K. Heinrich sich in seinen eigenen Schlingen verfängt, nähert sich der Bischof wieder dem Kaiser und wird in Gnaden aufgenommen. Aber wiederum währt es nicht lange, so tritt er auf's Neue gegen Friedrich in Opposition und der Gegenkönig Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen wird unter seiner Mitwirkung in Veitshöchheim bei Wirzburg gewählt, während die Stadt unerschütterlich zu dem rechtsmäßigen Kaiser hält. Von da an hat B. Hermann bis zu seinem Ende auf der antistaufischen Partei ausgeharrt.[49])

Suchen wir den Schlüssel zu dieser wenig erfreulichen, wenn auch nicht allein stehenden Haltung des Bischofs, so finden wir

diesen nicht etwa in einer grundsätzlich päpstlichen Gesinnung, — ist doch die Auflehnung K. Heinrichs von Rom aus zufälliger Weise keineswegs unterstützt worden, — sondern in seiner territorialen Politik. Der Vortheil seines Hochstifts, die Sicherung und Erweiterung seines Gebietes, die Steigerung seiner landesherrlichen Gewalt, sie sind es, die ihm wohl oder übel über Alles gehen und deren Förderung er jede andere Rücksicht unterordnet. So ist denn auch die ganze Zeit seines Episkopates mit fortgesetzten Anstrengungen und Kämpfen ausgefüllt. Jeden Anspruch greift er auf, jede Gelegenheit, ihn geltend zu machen, kommt ihm erwünscht. Nicht als hätte er nur für Bestrebungen dieser Art Sinn gehabt, auch die mehr idealen und priesterfürstlichen Seiten seiner Stellung behielt er im Auge; er weiß das eine zu thun und das andere nicht zu lassen und den beiden Richtungen seines Amtes neben einander gerecht zu werden. Vor Allem aber geht er doch darauf aus, den hohen Adel seines Stiftes, die Grafen und Herren zu zähmen und seinem Systeme zu unterwerfen. Kaum einer derselben, mit dem er nicht in Fehde gestanden und den er nicht zu bändigen, oder dem er nicht einen Vortheil abzugewinnen verstanden hätte. Er ist viel zu sehr Realist in der Politik, als daß er, wie das so mancher seiner Vorgänger und Nachfolger gethan hat, zu der zweifelhaften und wenig schneidigen Waffe der beanspruchten herzoglichen Gewalt über Ostfranken seine Zuflucht genommen hätte; er kommt auch ohne sie und sogar sicherer zu seinem Ziele und ist so in der That der Begründer einer landesfürstlichen Gewalt der Bischöfe von Wirzburg geworden. Daß ihm bei der Ausführung dieser Pläne zugleich die allgemeine Stimmung der Zeit, die wir schon öfters berührt haben, zu Gute gekommen ist, darf nicht verkannt werden; die Vermuthung drängt sich sogar auf, daß er die in ihr liegende Unterstützung seiner Absichten recht klar durchschaut und zu verwerthen gewußt hat. Eines der Mittel, das B. Hermann, wie

bereits seine Amtsvorgänger, gerne in Bewegung setzte, um sich des hohen Adels des Landes zu versichern, war, denselben zu bestimmen, seine Besitzungen ganz oder theilweise der Wirzburger Kirche als Lehen aufzutragen. Jeder der sonst auf ihre Selbstherrlichkeit so eifersüchtigen Herren, der sich aus welchen Gründen und um welchen Preis immer zu einem solchen Schritt bewegen ließ, versetzte sich dadurch unvermeidlich in ein Abhängigkeitsverhältniß zu seinem bischöflichen Lehensherrn, auf welches sich nach Gelegenheit weitere Ansprüche gründen ließen. Unzweifelhaft war mit jedem solchen Erfolge ein nicht zu verachtender Machtzuwachs für den Lehensherrn verknüpft.

In dieser Richtung sind nun in den ersten Monaten des J. 1228 zwischen Bischof Hermann und dem jungen Grafen Otto von Hiltenburg gleichfalls Unterhandlungen gepflogen worden, deren Ergebniß war, daß dieser die Burg und die freie Herrschaft dieses Namens, wie die Urkunde ausdrücklich sagt, mit Zustimmung seiner Gemahlin Adelheid und seines Sohnes Adalbert — der übrigens jetzt im besten Falle noch ein Kind war — der Wirzburger Kirche zu Lehen auftrug.[50])

Eine Minderung der politischen Stellung des Grafen von Hiltenburg lag in diesem Vorgange unverkennbar: Otto war von nun an nicht mehr in dem vollen Umfange wie vordem der freie, sich selbst bestimmende Edelherr. Der Beweggrund zu diesem seinen Entschluß lag aber bei ihm nicht, wie sonst oft in solchen Fällen, in äußeren Umständen, in entsprechenden Gegenleistungen u. dgl., von allem dem ist auch nirgends hiebei die Rede, sondern in der persönlichen Stimmung, die des Grafen und seiner Gemahlin bereits Herr geworden war und kraft welcher sie mit jenem Entschlusse, ein Gott wohlgefälliges Opfer zu bringen glaubten.

Wie dem aber sein mag, ein Vorgang der Art war an sich nichts Außerordentliches und von der politischen Seite betrachtet, hing er sogar mit den Gesetzen der allgemeinen territorialen Ent-

wickelung zusammen. Das Ungewöhnliche, Ueberraschende, wenn auch nicht schlechthin Beispiellose, geschah zwei Jahre später. Um uns kurz zu fassen, der junge Graf Otto und seine Gemahlin lösen im J. 1230 mit bischöflicher Zustimmung ihre Ehe freiwillig auf, der Graf tritt in den deutschen Orden, die Gräfin zieht sich als Nonne in das Dominikanerinnen-Kloster St. Markus zu Wirzburg zurück, ihr einziger Sohn und Erbe, der kaum die Kinderschuhe ausgezogen haben konnte, wird der Wirzburger Kirche übergeben, d. h. dem Herrn dargebracht; ihre beiden Herrschaften Hiltenburg und Lichtenberg — die letztere mit Zustimmung des Reichs, von dem sie zu Lehen ging — verkaufen sie mit Allem was an Land und Leuten dazu gehört, an das Hochstift Wirzburg. Die Kaufsumme wird zum Theil zur Fundirung einer Leibrente für die nun „verwittwete" frühere Gräfin Adelheid und ihres, der Wirzburger Kirche übergebenen Sohnes verwendet; den größeren Theil derselben bringt der „Bruder Otto von Botenlauben", wie er fortan heißt, dem deutschen Orden als Gabe mit, der Rest fließt der Wirzburger Kirche unter der Form eines „Selgeräthes" für das nun geschiedene Ehepaar zu.[51])

Wenn man nun frägt, wie wurde diese seltsame, überraschende Wendung möglich, so gewähren die vorliegenden Zeugnisse keine unmittelbare Antwort. Nur das Eine wissen wir, daß der in Rede stehende Entschluß Otto's und Adelheid's erst seit dem J. 1228 sich entwickelt hat,[52]) und vernehmen, daß er ein freiwilliger gewesen und aus dem sehnlichen Verlangen hervorgegangen sei, der Welt und ihren Gefahren zu entfliehen und sich um so sicherer das Himmelreich zu verdienen. Wir sehen keinen Grund, dieser Versicherung etwa zu mißtrauen.[53]) Wie groß auch der Gewinn war, welcher z. B. dem Deutschorden und noch mehr der Wirzburger Kirche auf diesem Wege in den Schooß fiel, wir halten es nicht für gestattet, jenen Schritt in seinen entscheidenden Momenten auf künstliche und selbstsüchtige Einwirkungen zurückzu-

führen. Ein Entschluß wie dieser, der einen vor wenigen Jahren in aller Freiheit geschlossenen und überdies gesegneten Bund unerbittlich löst und die Zukunft eines wohlgegründeten Geschlechts vernichtet, ließ sich in jener Zeit gewiß mehr als jemals sonst begünstigen und erleichtern, aber schwerlich durch eine Intrigue von vornherein hervorrufen. Denn ein anderes ist es, wie es damals ja öfters vorkam,[54]) in der Fülle der Jahre und auf den Trümmern eines an Enttäuschungen reichen Lebens, und wieder ein anderes, mitten in der berauschenden Blüte der Jugend und einer alle Freuden verbürgenden Gegenwart einen solchen Entschluß der Entsagung zu fassen.

Wenn uns nicht Alles täuscht, ist es die aufgeregte, schwärmerische Richtung, die die Kreuzzüge möglich gemacht hat, die Schwert und Kutte zu vereinigen lehrte und die Häuser der Johanniter und Deutschherren füllte, weiterhin der Geist der Weltverachtung und Selbstabtödtung, wie er in Hunderten von ähnlichen Zügen in dieser Zeit hervortritt, der Geist, als dessen originellste Vertreterin gerade in diesen Jahren die Landgräfin Elisabeth von Thüringen, noch dazu eine Verwandte der Hiltenburger, die Bewunderung der Welt erweckte, der Geist, der gerade die Frauenklöster auf's Neue mit schwärmerischen Bewohnerinnen bevölkerte, — dieser mystisch-ascetische, dem staatlichen Leben und seinen Pflichten meist abgekehrte Geist, der eben jetzt, wie das Papstthum, den Gipfelpunkt seiner Entwicklung erstieg und in seinen leuchtendsten Flammen brannte, um dann bald genug auf den Trümmern des deutschen Kaiserreichs prasselnd niederzustürzen und zu erlöschen — mit dem wir es in diesem Falle zu thun haben. Bei dem Entschlusse des Grafen Otto insbesondere haben sicher schon der Aufenthalt in Syrien und die dort empfangenen Eindrücke mitgewirkt. Und übte nicht der Deutschorden auf die ausgezeichnetsten Männer der Zeit eine überwältigende Anziehungskraft, und verhieß er nicht auch thatendurstigen Gemüthern eine Befriedigung einer solchen Neigung? In der

Persönlichkeit der „Wittwe" oder „Schwester" Adelheid [55]) stoßen wir, — wie das bei den Frauen nun einmal nicht anders ist, die, wenn sie einmal von einer solchen Richtung erfaßt sind, kein Maß mehr zu finden wissen — gelegentlich auf einen so herben Characterzug, [56]) daß sich die Vermuthung nahe legt, daß sie bei dem in Frage stehenden Vorgang sich nicht blos leidend verhalten hat. An Beispielen der Weltentsagung in ihrem eigenen Hause fehlte es nicht: noch im vorigen Jahrhundert hatte einer ihrer Vorfahren einen ähnlichen Entschluß gefaßt und den Harnisch mit der Mönchskutte vertauscht. [57]) Wie dem aber sein mag, gewiß bleibt es, ohne die intensive Erhitzung der Geister jener Zeit ließe sich das Vorgegangene nicht verstehen.

So stand der Stamm des Geschlechts Botenlauben-Hiltenburg entblättert und zukunftslos in der Welt. Wer aber soll die Eltern des jungen Grafen Otto beerben, die, wie es ausdrücklich heißt, „keinen Erben mehr auf Erden haben," [58]) obwohl zwei Söhne und ein Enkel noch am Leben sind? Die Lösung dieser Frage, die übrigens auf dem Wege lag, hat sich bereits in der nächsten Zeit vollzogen.

Wer kennt nicht die artige Sage, die erzählt, wie die Gräfin Beatrix, als sie eines Tages auf dem Söller der Burg Botenlauben steht und der Wind ihren Schleier entführt, das Gelöbniß thut, auf der Stelle, an welcher der Schleier wiedergefunden würde, ein Frauenkloster zu gründen? Dieser Ueberlieferung gegenüber wird man mit Fug und Recht annehmen dürfen, daß Graf Otto und seine Gemahlin schon seit längerer Zeit sich mit dem Gedanken einer solchen Gründung getragen haben und daß sie daher jetzt, als ihre Erben, Sohn wie Enkel, nach Allem nicht gegen ihren Wunsch, der argen Welt entsagten, noch im Verlaufe des J. 1231 zur Ausführung des längst Beschlossenen geschritten sind. Auf diese Weise ist das Cistercienserinnenkloster Frauenrode, einige Stunden von Kissingen entfernt, entstanden. Die Erwerbung

des Grundes und Bodens für die geplante Stiftung und die nöthigste erste Ausstattung desselben haben die Gründer ausschließlich aus ihren Mitteln besorgt. [59])

Noch aber war der ältere Otto über die Burg und Herrschaft Botenlauben, ein stattliches Besitzthum, gebietender Herr. Jedoch auch an sie kam in den nächsten Jahren die Reihe der Entäußerung, und zwar ist es das Hochstift Wirzburg, dem sie in den Schooß fallen: eine einfache Folge dessen, was vorausgegangen war. B. Hermann war der Mann, die Gelegenheit, seiner Kirche einen längsterwünschten Machtzuwachs zuzuführen, nicht länger unbenützt zu lassen. Die weiche Seele des alternden Grafen stand offenbar längst unter seinem beherrschenden Einflusse; ist doch sogar zu vermuthen, daß er denselben in den Beziehungen zum Reiche, d. h. zu König Heinrich, mit fortgerissen hat. Im Jahre 1230 hatte eine uns unbekannte Veranlassung Otto noch einmal über die Alpen nach Italien geführt, und er erscheint in einem wichtigen Momente im Juli d. J. am Hofe des Kaisers zu San Germano; [60]) zurückgekehrt aber und weiterhin treffen wir ihn wiederholt in der Umgebung K. Heinrichs [61]) und des Bischofs Hermann. [62]) Genug, der Graf verkaufte im Jahre 1234 mit Zustimmung seiner Gemahlin die ihm angestammte Burg Botenlauben mit allen Rechten und dazu gehörigen Besitzungen, die von Kissingen bis Hildburghausen zerstreut lagen, an die Wirzburger Kirche. Nur behielt er sich und seiner Gemahlin auf Lebenszeit die Räumlichkeiten auf der genannten Burg, die er bisher bewohnt hatte, ferner seiner Gemahlin ein Leibgedinge, seinen Burgmännern endlich alle die Rechte, die sie bisher genossen hatten, vor. [63]) Von einem Rücksichtnehmen auf etwa bestehende Ansprüche der hennebergischen Hauptlinie ist bei diesem Handel, der sie doch nicht gleichgiltig lassen konnte, keine Rede. Es sind nach Allem was wir wissen auch keine erhoben oder doch im Entstehen beschwichtigt worden. Zwar lag des Grafen Otto Bruder, Poppo VII. von

Hennenberg, das gegenwärtige Haupt des Geschlechtes, früher und später in heftiger Fehde mit B. Hermann, wir kennen aber ihre Veranlassung und bei dem herkömmlichen Austrag derselben geschieht jenes Kaufgeschäftes keine Erwähnung. [64])

Aber wir sind mit der Reihe der Entäußerungen des Grafen Otto noch nicht am Ende. Im Jahre 1242 verzichtete er sogar gegen Entschädigung auf das Wohnungsrecht in der Burg Botenlauben, das er sich und seiner Gemahlin vor acht Jahren bei dem Verkaufe ausdrücklich vorbehalten hatte, [65]) und wir wissen in der That nicht mit Sicherheit anzugeben, wo beide in der letzten Zeit ihres Lebens ihr Haupt niedergelegt haben; vielleicht daß sie in der Nähe von Kl. Frauenrode sich eine Stätte für ihre alten Tage bereitet hatten. B. Hermann hat übrigens die Verpflichtungen und Zahlfristen, die er bei der Erwerbung der Burg und Herrschaft Botenlauben eingegangen, nur zögernd und unvollkommen ausgeführt. Einen Theil derselben hat ihm Graf Otto nachträglich erlassen, den anderen größeren Theil derselben hatte dieser dem Kl. Frauenrode bestimmt, aber der eigensüchtige Schuldner mußte noch nach des Grafen Tode von dessen Sohne, dem „Bruder Otto von Botenlauben" unsanft an die übernommene Verbindlichkeit erinnert werden. [66]) Und doch ist es das Hochstift Wirzburg in erster Linie, das aus der Erwerbung der Herrschaften Hiltenburg, Lichtenburg und Botenlauben einen außerordentlichen Vortheil gezogen hat. Erst seit dieser Zeit hat es einen festen und sicheren Fuß im Norden des Sprengels, und ist der Einfluß des dort so reich begüterten Stiftes Fulda zurückgedrängt oder doch aufgewogen, und überdieß, namentlich durch den Kauf von 1234, dem weiteren Vordringen der Grafen von Hennenberg ein empfindliches Halt geboten worden.

Auf diesem Wege, unter der überwältigenden Macht der einseitigen Richtungen der Epoche, und durch die geschickt zugreifende Politik eines Kirchenfürsten ist das in stolzer Blüthe prangende Ge-

schlecht der Grafen von Botenlauben und Hiltenburg entwurzelt worden. Der ältere Graf ist bald nach dem Verzicht des Jahres 1244 gestorben,[67]) seine Gemahlin hat ihn, aber wie es scheint nicht lange, überlebt.[68]) Beide haben in dem Kl. Frauenrode eine gemeinsame Ruhestätte gefunden.[69]) Ihr Sohn, „Bruder Otto“[70]) und dessen „Wittwe“, die Schwester Adelheid im Kloster St. Markus[71]) zu Wirzburg, treten noch eine Anzahl Jahre später auf. Ihr Enkel Adalbert, der bei der Lösung der Ehe seiner Eltern der Wirzburger Kirche übergeben und der geistlichen Laufbahn bestimmt worden war, hat wenigstens vorgezogen, gleich seinem Vater die thatenreichere Laufbahn eines Deutschordensritters zu ergreifen.[72]) Das gesammte Geschlecht aber tritt gleich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in das Stadium der Verschollenheit ein. Das Kl. Frauenrode hat zwar den Bauernkrieg überstanden, ist aber einige Jahrzehnte später den Wirkungen der Reformation erlegen. Die Hiltenburg hat man im Laufe des 14. Jahrhunderts verfallen lassen, die Burg Botenlauben hat durch den Bauernkrieg und den dreißigjährigen Krieg einen Stoß erhalten, der sie in die Trümmer legte, die jetzt verwundert genug auf die bunte Gesellschaft herunterblicken, die sich jeden Sommer zu ihren Füßen versammelt.[73])

Die Grafen von Henneberg, die bei den erzählten Vorgängen unverkennbar im Nachtheil geblieben sind, haben gleichwohl noch drei Jahrhunderte lang geblüht und zählen noch manchen auch in der Geschichte des Reiches glänzenden Namen; ihre Erben aber sind die Herzöge von Sachsen geworden, die nur auf diesem Wege zum Besitz und zur Herrschaft in Nordfranken gelangt sind.

Des längsten Bestandes hat sich das Hochstift Wirzburg erfreut. Manch einem harten Stoß und Sturm hat es Stand gehalten, bis sich im Anfange unseres Jahrhunderts auch sein Geschick erfüllte, und es im Zusammenhang mit dem gleich darauf hereinbrechenden Sturz des alten deutschen Reiches territorialen

Neubildungen Platz machen mußte, als deren letztes, lange wie unverstanden gebliebenes Ziel wir selbst die ruhmvolle Aufrichtung eines neuen deutschen Reiches erschaut haben, unter dessen Schatten wir mit gleicher Gemüthsruhe die Vergangenheit betrachten, wie der Zukunft in das Auge blicken dürfen.

Anmerkungen.

[1]) Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Botenlauben Grafen von Hennenberg. Mit einem Urkundenbuch und Abbildungen. Bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Bechstein. Leipzig 1845. — Vgl. im Archiv des histor. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg (Bd. IV. S. 149—156) den übrigens unbedeutenden Aufsatz von Stumpf.

[2]) S. G. Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen. (Mein. 1853.) 2. Thl. (S. 154—156).

[3]) S. Ekkehardi Uraug. Chronicon M. G. H. SS. VI. p. 203. — Ueber die Geschichte der Grafen von Hennenberg im Allgemeinen verweise ich ein für alle Mal auf das bekannte ebenso fleißige als tüchtige Werk von Joh. Ad. Schultes: Diplomatische Geschichte des Gräfl. Hauses Henneberg. 2 Thle. Hildburghausen 1788.

[4]) S. Schultes (l. c. I S. 4), der aber den abgeschmackten Einfall nicht theilt.

[5]) Mit Zuverlässigkeit besitzen die Grafen von Hennenberg die Burggrafschaft seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts.

[6]) Diese Nebenlinien, die im Laufe des 12. Jahrh. auftauchen, nennen sich nach den Burgen von Wasungen, Irmelshausen, Habsberg u. Frankenstein. Der Sitz der Frankensteiner lag an der Gränze von Thüringen und Ostfranken, bei Salzungen an der Werra. Es wird zwar auch in Zweifel gezogen, ob dieselben für eine Abzweigung der Hennenberger angesehen werden dürfen; indeß, um von andern Gründen zu schweigen, muß schon die positive Angabe der, ihrem Ursprunge nach bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreichenden henneb. Genealogie in den Ann. Reinh. (p. 6) als überzeugend betrachtet werden.

[7]) Ueber den Tod Graf Bertold I. s. den Monachus Vesserenis bei Reinhard, Beiträge zu der Historie des Frankenlandes I S. 110. Ueber die

Kreuzfahrt und den Ausgang des Grafen Poppo VI. ſ. Ann. Reinhardsbrunnenses, zum J. 1190 p. 49 Z. 17 u. Ansbert Historia de expeditione Friderici imperatoris im V. Bde. der Fontes Austriaci (p. 16, 26).

[8]) Sophie war die Tochter Bertold III. Grafen von Andechs und Plaſſenburg, der ſeit dem J. 1173 vom K. Friedrich zum Herzog v. Iſtrien erhoben worden war und am 14. Sept. 1180 geſtorben iſt.

[9]) Die Reihenfolge der vier Brüder iſt nicht durchweg geſichert. Daß Bertold der älteſte war, darf man aus der Thatſache, daß auf ihn zunächſt die Stammburg und die Burggrafſchaft überging, wohl mit Recht ſchließen. Das Gleiche gilt in Betreff Poppo's und ſeiner Nachfolge im Rechte der Primogenitur nach Bertolds und deſſen gleichnamigen Sohnes Tode. Heinrich ſoll in den Deutſchorden getreten ſein.

[10]) Die Beſitzungen Otto's lernt man aus der Urkunde kennen, in welcher er den Verkauf derſelben an die Wirzb. Kirche verlautbart. (Mon. Boic. Bd. 37 Nr. 239 p. 260.) Kiſſingen, das zwar hennenbergiſch war, gehörte nicht dazu. Otto beſaß dort nur ein „Dominicale."

[11]) Otto's Geburtsjahr iſt uns, wie in der Regel in jenen Jahrhunderten, nicht überliefert. Er wird ungefähr zwiſchen 1175—80 geboren ſein, da er im J. 1197, wenn wir Recht haben, ſchon einen Kreuzzug mitmacht, und ſpäteſtens um das J. 1225 ſchon Großvater iſt. — Die Angaben bei Bechſtein, (l. c. S. 31 u. 121), daß Otto im J. 1196 in einer Urk. des Markgrafen Otto von Brandenburg (ſie iſt ibid. S. 125 nach Ludewig Rell. XI 594 abgedruckt) als Zeuge auftritt, beruht auf einem Irrthume. In dem correkteren Drucke bei Riedel, Cod. dipl. Brandenb. 2, S. 49 heißt es: Otto de Hinnenberch et fratres eius aliique nobiles liberi atque ministeriales et homines marchie. In dieſem O. de H. haben wir aber keinen Grafen von Hennenberg zu erkennen, ſondern einen markgräflichen brandenb. Miniſterialen und er iſt auch am Ende der Zeugen aus dieſem Stande ausgeführt. Die Hinnenberg-Hyndenborch-Hinnenborg waren in der That ein häufig vorkommendes Miniſterialgeſchlecht, deren Heimath in der Altmark ſtand. Vergl. den Regiſterband zu Riedel Cod. Dipl., wo übrigens auch das gerügte Mißverſtändniß nicht ganz vermieden iſt.

[12]) S. Wilken, Geſch. der Kreuzzüge Bd. 5 Kap. 1. — Töche, Geſch. Kaiſer Heinrich VI. S. 383 ff.

[13]) Otto zeugt in der Urkunde K. Heinrich VI. für den Markgrafen Otto von Brandenburg und deſſen Bruder d. Linaria (in Sicilien) am 9. Juli 1197. (Riedel, l. c. III. 1. S. 5—6.) — Töche, l. c. 460 ff. — Otto's

Theilnahme an dieſer Kreuzfahrt wird weiter nirgends ſpeciell erwähnt, aber ſein urkundlich bezeugter Aufenthalt in Sicilien gerade in dieſer Zeit, ſowie ſein ſpäteres Auftreten in Syrien legen dieſe Annahme, ſcheint mir, als die naturgemäße, ganz von ſelber nahe. Alle übrigen Vermuthungen ſchweben in der Luft und entbehren jedes geſchichtlichen Anhaltes. Die Angabe Bechſteins (l. c. S. 31 oben), wonach Otto in demſelben Jahre 1197 „als Zeuge des Markgrafen Heinrich von Oeſtreich auftritt, da dieſer für ſich und ſeine Eltern im Kloſter Wildheim in Tyrol ein Jahrgedächtniß ſtiftete“ — beruht auf einem Irrthum. Nicht im J. 1197, ſondern im J. 1209 (25. März) iſt jene Urkunde ausgeſtellt und zeugt Otto in Tyrol, und nicht in einer Urkunde eines Markgrafen H. von Oeſtreich, ſondern von Iſtrien aus dem Hauſe Andechs und eines Verwandten des Grafen Otto. Die Urkunde iſt zuletzt gedruckt bei Hormayr, B. z. Geſch. Tirols im Mittelalter Bd. II. S. 271. — Bechſtein beruft ſich auf den Abdruck bei Hund, bayeriſches Stammbuch S. 29, aber ſonderbarer Weiſe ſteht auch dort (S. 29) das richtige (1209), nicht das falſche Jahr (1197) angegeben.

[14]) Waſungen, jetzt ein Städtchen nördlich von Meiningen. — Die Annales Reinhardsbr. p. 82, 83, geben die beſtimmte Nachricht von Poppo's von Waſungen Theilnahme am Kreuzzuge des J. 1197 und ſeinem, wie es ſcheint auf der Ueberfahrt erfolgtem Tode: At vero proficiscentium alii in amplis ponti finibus occubuerunt ut Maynhardus de Muleberg (ein Thüringer) et Poppo von Wasungen. — Die Vermuthung, daß Otto von Botenlauben in Geſellſchaft ſeines nahen Geſchlechtsverwandten die Fahrt angetreten habe, wird unter dieſen Umſtänden wohl nicht zu kühn ſein. Dieſer Poppo von W. wird vermuthlich identiſch ſein mit dem Schwiegerſohn d. N. des Grafen Ernſt von Gleichen, der in einer Urkunde des Erzbiſchofs Konrad I. von Mainz, Erfurt vom 11. Nov. 1192, (Schannat, Vind. II p. 16) vorkommt. Dagegen wird die Annahme von Schultes (l. c. S. 34—35), daß d. Poppo von Waſungen identiſch ſei mit Poppo von Irmelshauſen, der im J. 1199 mit einem Sohn Heinrich in einer Urkunde Biſchof Hartwigs von Eichſtädt auftritt (ib. l. c. S. 83), nicht aufrecht erhalten werden können. In der hennenbergiſchen Genealogie in jenen Jahrhunderten iſt überhaupt noch Manches zu thun.

[15]) Am 28. Sept. 1197 zu Meſſina.

[16]) Eine poſitive Nachricht haben wir auch hierüber nicht. Wir ziehen aber dieſen Schluß aus der Geſammtheit aller concurrirenden Umſtände und Thatſachen, worunter nicht die letzte die iſt, daß Otto in der Zeit von 1197

bis 1206 in Deutschland in keiner Art nachzuweisen ist, allerdings auch nicht in Syrien vor 1208; aber davon zu schweigen, daß das kein gleiches Verhältniß ist, wird sich nicht wohl annehmen lassen, daß Otto erst nach 1206 geheirathet hat, was doch nur in Syrien geschehen sein kann, da im J. 1228 sein Enkel Adalbert von Hiltenburg bereits in einer Urkunde mit aufgeführt wird. S. unten Anm. 43.

17) S. Spangenberg, hennebergische Chronik S. 174.

18) S. zunächst Wilken. l. c. Bd. II S. 117—602 passim.

19) Ebendas. s. 603—732, Bd. III S. 6 und 7.

20) — quondam filia comitis Joscelini — oder — illustris quondam Joscelini filia — heißt sie in den Urkunden. (Bechstein, l. c. S. 126, 127).

21) S. Anm. 16.

22) Aber auch in Tyrus gehörte einiges dazu. S. die Urkunde des K. Johann in Jerusalem vom Mai 1220 bei J. Voigt in den neuen Beiträgen des Hennenbergischen alterthumsforschenden Vereines. 1. Lieferung. Meiningen 1858. S. 71.

23) Vrgl. die Urkunde Otto's vom 26. Mai 1220 bei J. Voigt, l. c. S. 70.

24) S. die im wesentlichen wohl richtige Stammtafel bei Bechstein l. c. S. 36.

25) Die Gedichte Otto's finden sich bei von der Hagen, Minnesänger, und bei Bechstein, l. c. S. 93 ff. Ueber ihren Werth gibt es kaum eine abweichende Meinung. Unsere Absicht war es niemals, Otto speciell als Dichter zu behandeln. Vgl. übrigens A. Kobersteins Grundriß der Geschichte deutscher Nationalliteratur, 5. Aufl. ed. Bartsch S. 225 u. Anm. 52, wo aber die theilweise auf Bechsteins Autorität ruhenden Angaben über den Lebenslauf Otto's berichtigt werden müssen. Der Versuch, der in neuerer Zeit gemacht worden ist, (s. Archiv des hist. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 19 S. 1 ff.), die Otto von Botenlauben bisher allein zugeschriebenen Gedichte zum größeren Theile seinem Sohne d. N. zu vindiciren, muß als ein schlechthin mißlungener zurückgewiesen werden und hat weder innere noch äußere Gründe für sich.

26) Einmal nach der Urkunde des Bischofs Heinrich von Wirzburg vom 24. Januar 1206 (Original in München, ein Auszug aus einem Cop.-Buch bei Bechstein, l. c. S. 126) für das Kl. Langheim (Oberfr.) Im J. 1208 (September und Oktober) ist Otto's Anwesenheit in Syrien bezeugt. Siehe

J. Voigt, l. c. S. 68 und Bechstein, l. c. S. 126. Im J. 1209, nach der Urkunde des Markgrafen H. von Istrien (s. oben Anm. 13), ist Otto wieder in Deutschland. Der Aufenthalt Otto's bei dem Markgrafen von Istrien, (der damals der Mitschuld an K. Philipps von Schwaben Ermordung verdächtig, in schlimmer Lage sich befand), erklärt sich aus den berührten verwandtschaftlichen Beziehungen Heinrichs und Otto's: Otto's Mutter war die Vaterschwester Heinrichs gewesen. — Ferner scheint Otto nach der Urkunde der Gräfin Beatrix bei Bechstein l. c. S. 127, und der Urkunde bei Schannat, Clientela Fuld. p. 218 später mehrere Jahre hindurch (1217—1219) in Deutschland verweilt zu haben, während seine Gemahlin laut der Urkunde vom Januar 1217 (Bechstein l. c. p. 127) in Syrien zurückgeblieben und von ihm eine Vollmacht zur Verwaltung aller ihrer Besitzungen erhalten hatte. Es stimmt das zugleich mit einer Stelle in seinen Gedichten (v. d. Hagen, l. c. I, 15a), die nur entweder von Johannis bis Martini 1208, oder Juli 1215, oder Mai 1218—1219 entstanden sein kann, (s. Lachmanns Ausgabe der Gedichte Walthers von der Vogelweide, besorgt von M. Haupt S. 132 Anm.) Nur bleibt es ungewiß, vielleicht auch unwahrscheinlich, daß Otto auch die Jahre von 1209—1216 dort zugebracht hat. Dagegen geht aus der aus seinem Gedichte angezogenen Stelle zugleich hervor, daß Otto den politischen Angelegenheiten und Zuständen wenigstens nicht theilnahmslos gegenübergestanden hat, was immerhin eine längere Anwesenheit voraussetzte.

[27]) S. die Urkunde Otto's und seiner Gemahlin vom 1. Oktober 1208 bei Bechstein (l. c. p. 126). Die Gräfin Beatrix ist noch auf ihrem Grabsteine mit dem Ordenskreuz der Johanniter auf ihrem Mantel abgebildet. (Bechstein l. c. S. 30.)

[28]) S. die Schenkungs-Urkunde Otto's vom September 1208 bei J. Voigt l. c.

[29]) S. Wilken, l. c. Bd. 6, Kap. 5—7. Gertrud, die Gemahlin Kaiser Andreas — „des Hierosolymiters" — Mutter der heil. Elisabeth, stammte aus dem Hause Andechs und war eine Tochter Bertold IV., der sich auch Herzog von Meran nannte und ein Bruder der Mutter des Grafen Otto von Botenlauben war. (Vgl. über den Kreuzzug des J. 1207 u. a. Ann. Marbacenses zu d. J. (M. G. H. SS. XVII, 924, 14—19.) Graf Poppo VII. hat übrigens auch später an dem Kreuzzuge K. Friedrich II. Theil genommen.

[30]) Die Anwesenheit Otto's, seiner Gemahlin und seines Sohnes Otto in Accon im J. 1220 wird in der Urkunde K. Johanns von Jerusalem

vom 29. Mai d. g. J. unzweifelhaft erwiesen, wo es heißt: — Otto comes de Hennenberg et domina Beatrix, uxor sua, filia pie memorie comitis Joscelini, et Otto eorum filius coram me et curia mea vendiderunt etc. — Der zweite Sohn Otto's, Heinrich, wird nicht erwähnt; er befand sich wahrscheinlich schon in Deutschland.

[31]) S. die Urkunde K. Johanns von Jerusalem vom Mai 1220 (vgl. unten Anm. 32) — Quitaverunt eciam predicti magister et fratres mihi et successoribus meis quicquid ad presens est in manibus Sarracenorum quod pertinet ad ea que vendiderunt prefati comes et uxor mea.

[32]) Die betr. Urkunde Otto's vom 29. Mai 1220 bei J. Voigt, l. c. S. 70. Die Kaufsumme betrug 7000 M. S. und 2000 Byzantiner, und überdies mußten die Deutschherren an den Schwager Otto's, Wilhelm von Amigdala (oder Mandelia), der die Schwester der Beatrix zur Frau gehabt hatte, (die nach der Urkunde K. Johanns von Jerusalem vom Mai 1220 aber um diese Zeit schon gestorben war), noch 3250 Byzantiner bezahlen. Daraus allein ergibt sich, in wie hohem Grade beträchtlich das in Rede stehende Verkaufsobjekt war, das in einer folgenden Urkunde (s. die nächste Anm.) spezifizirt wird.

[33]) S. die ebenfalls noch im Monat Mai 1220 ausgestellte bestät. Urkunde des Königs Johann von Jerusalem bei J. Voigt l. c. S. 70.

[34]) S. Huillard-Bréholles, Historia diplom. Friderici II. Imp. Bd. II p. 32, die betr. Urkunde K. Friedrich II. vom Januar 1226 und die sich daran schließende bestät. Urkunde der Kaiserin Isabella, der Erbtochter des K. Johann von Jerusalem, von demselben Datum. Hiezu vgl. die Urkunde K. Friedrich II. Apud S. Miniatum, Juli 1226 (Huillard-Bréholles, II., p. 671) u. Böhmer, Reg. Imp. seit 1197, p. 141 Nr. 646, 647, 649.

[35]) Die bestät. Urkunde des Papstes Honorius III. vom 27. Oct. 1221 bei J. Voigt, l. c. S. 73.

[36]) S. die Urkunde Otto's vom J. 1221, Bechstein, l. c. p. 128. Die Urkunde behandelt eine Anleihe, die ein Wirzburger Domherr bei Otto gegen Verpfändung von jährlich 4 Fuhren besten Weines contrahirte. Von den aus dem Morgenlande in Folge des erwähnten Verkaufs mitgebrachten, nicht gewöhnlichen Schätzen Otto's hören wir weiter nichts mehr.

[37]) B. Otto I. von Wirzburg aus dem Hause Lobdeburg (s. unten Anm. 48), regierte von 1207—1223. Sein Nachfolger Dietrich von 1223 bis 1225, Febr.

[38]) Graf Bertold II., † im J. 1212, Poppo VII. nennt sich aber gleich

nach dem Tode seines Bruders B. einen Grafen von Hennenberg, obwohl, wenn man recht vermuthet, Bertold einen Sohn d. N. hinterlassen hat. S. Schultes, l. c. S. 51.

[39]) D. h. seit dem J. 1225, dem Jahr der Wahl B. Hermanns. Vgl. das Urk.-Buch bei Bechstein S. 129 ff. — Lang, Regg. Bav. Bd. II S. 125 ff. Jäger, Gesch. d. Frankenlandes, Bd. 3, Beil., S. 348 ff. u. a.

[40]) Zu vgl. zunächst die Regesten K. Heinrichs von Böhmen in den Regg. Imp. seit 1197.

[41]) Sie waren seine Neffen, wie Markgraf Heinrich von Istrien. S. oben Anm. 8 und 29.

[42]) In einer Urk. B. Hermanns von Wirzb., d. Nürnberg 25. Jan. 1235 (Original in München), Heinricus de Botenlauben canonicus s. Johannis in Hauge. — Ich zweifle nicht, daß man, ohne andere Beweise zu haben, in diesem Heinrich einen Sohn des Grafen Otto erkennen darf, obwohl er als solcher nicht ausdrücklich bezeichnet wird. Wenn der „Heinricus de Botenlauben", der in einer Urkunde B. Hermanns von Wirzburg d. Juni 1233 unter einer Anzahl clerici ebenfalls als solcher erscheint, auf den in Rede stehenden Sohn des Grafen Otto bezogen werden müßte, so ergäbe sich daraus der Schluß, daß derselbe erst nach dieser Zeit Stiftsherr geworden ist. Indeß halte ich das für nicht wahrscheinlich, sondern erblicke in dem zuletzt angeführten H. de B. den Burgpfaffen von Botenlauben, wie er denn auch mitten zwischen dem O. Plebanus de Meiningen und dem Wernherus vicarius in Bibera (Pfd. 3 Stunden von Meiningen) als clericus aufgeführt ist. (M. B. 37, p. 258.)

[43]) Eine bestimmte Angabe ist nicht möglich, nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung. Am 27. Juni 1227 erscheint der junge Otto neben seinem Vater zu Wirzburg als Zeuge in einer Urkunde B. Hermanns für das Kl. Langheim: „Otto comes de Bodenlauben et Otto filius suus." (Bechstein, l. c. S. 133.) Da er im April des nächsten Jahres bereits verheirathet ist und einen Sohn hat und mit dessen Zustimmung (!) die Burg Hiltenburg dem Hochstift Wirzburg zu Lehen aufträgt, muß man annehmen, daß die Heirath einige Jahre vorher stattgefunden hat. Wenn sich Otto jun. in der oben erwähnten Urkunde noch nicht, wie im J. 1228, „comes de Hiltenburch" nennt, so erklärt sich dies einfach aus dem Umstande, daß zu dieser Zeit sein Schwiegervater Adalbert von Hiltenburg noch gelebt hat, der aber nach einer Urkunde des Abtes C. von Fulda aus dem J. 1228 (Schannat, Clientela Fuld. p. 362) spätestens am Anfange des J. 1228 gestorben sein muß.

[44]) Die zahlreichen zur Hiltenburg gehörigen Dörfer, Besitzungen und Leute „militaris conditionis“ lernt man aus der Verkaufsurkunde d. Dez. 1230 M. B. 37, 235 vortrefflich kennen. Auch der sog. Rhönwald, „nemus quod vocatur Rona“ gehörte dazu.

[45]) Die Lichtenburg war niemals hennebergisches Besitzthum, wie wohl behauptet worden ist. Sie war vielmehr in erster Linie Lehen des Reichs und in zweiter der Abtei Fulda, wie aus der Urkunde K. Heinrich VII., Nürnb. 24. Okt. 1230 (Schultes, l. c. 1, S. 88) und aus der Notiz bei Dronke, Antiqq. Fuld. S. 63, c. 32 deutlich hervorgeht. Aus der letzteren muß man überdies schließen, daß nach Adalberts von Hiltenburg Tode sein Schwiegersohn Otto gegen den Willen von Fulda, das das Lehen für heimgefallen betrachtete, die Burg mit Zubehör zurückbehielt. Uebrigens treffen wir auch viel später Fulda wieder im Besitz der Lichtenburg.

[46]) Ann. Reinhardsbr. 44, 17. 54, 2.

[47]) Vgl. Anm. 43.

[48]) S. Ed. Schmid: Die Lobdeburg bei Jena. (Jena 1840.) — Die Lobdeburger wieder haben dem thüringischen, ja niederdeutschen Adel, der seit dieser Zeit verhältnißmäßig zahlreich im Wirzburger Capitel vertreten ist, den Weg gebahnt.

[49]) Die Werke von Schirrmacher über K. Friedrich II. und Huillard-Bréholles, sowie die Regesten von Böhmer enthalten für obige Schilderung die Nachweise und Belege, die ich im Einzelnen wohl nicht anzuführen nöthig habe.

[50]) S. die betr. Urkunde des Grafen Otto v. Hiltenburg, d. Wirzburg 13. April 1238 (Bechstein, l. c. S. 132). Der Vater des Urkundenausstellers, Graf Otto von Botenlauben, steht unter den weltlichen Zeugen oben an.

[51]) Vgl. die Urkunden: 1) Kaiser Heinrich VII. d. Nürnberg 24. Okt. 1230 (Schultes, l. c. S. 88), 2) Bischofs Hermann von W. vom Dezember 1230 (Bechstein, l. c. p. 136), und 3) des Deutschordenscomthurs Dietrich zu Wirzburg vom J. 1231 (B. l. c. p. 137). Die Urkunde 1 benennt die zur Hiltenburg gehörigen Güter und die dazu gehörigen Personen „militaris conditionis“, die ebenfalls in den Besitz der Wirzburger Kirche übergingen. Aus Allem geht hervor, daß es ein höchst stattliches und ansehnliches Besitzthum war. — Es ist hervorzuheben, daß in der Urkunde Nr. 1 der Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, der schon bei dem Verkaufe der Erögüter der Mutter des jungen Otto in Syrien auftritt (s. oben), als Zeuge erscheint und demnach wahrscheinlich als alter Bekannter des Hauses irgendwie zu Rathe gezogen worden ist. — Am 7. Dez. 1230 (M. B. 37 p. 238)

kommt Otto übrigens noch als Laie vor: „comes Otto junior de Botenlouben“, und bei Jäger (l. c. 3, 360), steht noch eine Urkunde vom Jahr 1231, in welcher B. Hermann von Wirzburg eine Anordnung im Cist.-Frauenkloster Wächterswinkel, die — dilectus noster in domino vir nobilis comes Otto dictus de Hiltenburch — bei einer Visitation desselben getroffen, bestätigt. (Wächterswinkel war eine hennenbergische Stiftung.) Man hat unter diesen Umständen anzunehmen, daß Otto erst im J. 1231, vielleicht sehr bald, in den Deutschen Orden eingetreten ist, was ja die Urkunde des Ordenscomthur Dietrich vom J. 1231 (Bechstein l. c. p. 137) voraussetzt.

[52]) In der Urkunde vom 13. April 1228, in welcher Graf O. von Hiltenburg die Herrschaft Hiltenburg der Wirzburger Kirche zu Lehen aufträgt (vgl. Anm. 47), blickt derselbe, so zu sagen, noch lebensfroh in die Zukunft und setzt die Vermehrung seiner Familie mit Söhnen und Töchtern voraus.

[53]) Vgl. die Urkunde Bischof Hermanns vom Dez. 1230 (Bechstein, l. c. p. 136), — „cum nobilis vir Otto junior comes de Botenloube suum animum in hoc proposito firmasset, quod ab huius mundi cultu periculoso fugere et ad meliorem vitam vellet confugere et ob hanc causam omnia que possidebat secutus consilium evangelii vendere et pro Christo intendere et erogare nobisque illa emenda offeret —“. In der Urkunde des Deutschordenscomthurs d. vom J. 1231 (Bechstein, l. c. 137) heißt es: „— Notum sit omnibus tam presentibus quam futuris, qualiter nobilis vir Otto comes de Hiltenburg doctrinam domini secutus Thesaurizate vobis Thesauros in celis studuit adipisci premium taliter Thesaurantibus repromissum: Venite benedicti patris mei, percipite regnum quod nobis promissum est ab origine mundi. Sciens igitur quod dominus ipse dixit quod uni ex minimis meis fecistis mihi —“ etc. — Ich mache hier darauf aufmerksam, daß der Roman, den der oben in Anm. 25 angezogene, im 19. Bde. des Archivs des histor. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg enthaltene Aufsatz mit Hilfe einer beispiellosen Vergewaltigung der Gedichte des älteren Otto von Botenlauben über die Auflösung der Ehe Otto's und Adelheid's von Hiltenburg vorführt, schlechthin als eine höchst überflüssige Erfindung zurückgewiesen werden muß.

[54]) Wie das z. B. ungefähr in derselben Zeit die benachbarten Dynasten von Trimberg, d. h. ein Zweig derselben, gethan haben.

[55]) In der in der Anmerkung 53 zuletzt erwähnten Urkunde

vom J. 1231 heißt sie: „— domina (Ad.) relicta comitis Ottonis —“. S. die Urkunde vom 2. Oktober 1234 (Jäger, Gesch. Frankenlandes 3, S. 374, Nr. 32 und vom Oktober 1249 (ibid. p. 408, Nr. 52.)

[56]) Vgl. die in der vorausgehenden Anmerkung angezogene Urkunde der „Schwester“ Adelheid vom 2. Oktober 1234, in welcher sie eine Stiftung an das Wirzburger Domcapitel macht, an deren Genuß auch ihr einziger Sohn Albert, der, wie wir uns erinnern, der Wirzburger Kirche bei Auflösung der Ehe übergeben worden war, Theil haben soll, jedoch mit einem Vorbehalt: „— Et si forte filius meus me superstite decesserit vel laicaverit vel alias ab ecclesia vestra cesserit —“, geht er dieses Genusses verlustig.

[57]) S. die Urkunde des B. Reinhard von Wirzburg vom J. 1179 (Bechstein, l. c. p. 162): „— quod dominus Gyso de Hiltenburg, vir primarius et illustris, pro amore Jesu Christi et desiderio vite eterne seculo abrenuncians et monastica professione dominum sequi eligens —“

[58]) „— heredem in terris non habentes —“ heißt es in der Urkunde B. Hermanns von Würzburg vom 1. Nov. 1231 (Bechstein, l. c. p. 138) von dem Grafen Otto und seiner Gemahlin Beatrix.

[59]) Die bezügl. Urkunden sind bei Bechstein (l. c. S. 138, 142, 144) zu finden. — Der lateinische Namen des Klosters ist: Novale beate Marie virginis. Es ist aber durchaus unrichtig, daß Beatrix selbst je in das von ihr gestiftete Kloster getreten und, wie noch in neuester Zeit wiederholt worden ist, ihr Gemahl Propst von Frauenrode geworden, oder, was dasselbe wäre, in den geistlichen Stand eingetreten ist.

[60]) Siehe Acta Imperii Selecta, ges. von J. F. Böhmer S. 260 Nr. 295, unter den Zeugen in einer den Herzog Otto von Meran betreff. Urkunde: „Oddo comes de Botenlauben.“

[61]) Vgl. die Regesten Heinrichs bei Böhmer, l. c. und Schirrmacher, Gesch. K. Friedrich II., Bd. II, S. 182. Noch am 18. Nov. 1234 treffen wir Otto bei K. Heinrich in Würzburg. (M. B. 30, 219.)

[62]) Vgl. M. B. 37, S. 237 f. (1230) und am 14. Februar 1233 zu Wirzburg als Zeuge Bischof Hermanns für Kl. Banz. (Oestreicher, Kl. Banz, Urk. 2, 78.)

[63]) Vgl. die Urkunde vom 3. März 1234 (Mon. Boica, 37, 260), vom 2. Okt. 1234 (ib. p. 262).

[64]) Vgl. Schultes, (l. c. S. 62—631 und die Urkunde vom 27. Okt. 1230 (Mon. Boica, Bd. 37, p. 232), und 7. Dez. 1230 (ib. p. 233),

vom 4. Dezember 1232 (ib. p. 252), vom 8. Mai 1240 (ib. p. 291), vom 4. März 1243 (ib. p. 301), und vom November 1247 (ib. p. 332).

[65]) Urkunde vom 27. August 1242 (M. B. l. c. p. 298).

[66]) Vgl. M. B. 37, 330.

[67]) Er wird am 7. Februar 1245 bereits als verstorben erwähnt. (M. B. 37, 321).

[68]) Aus der in der vorhergehenden Anm. genannten Urkunde geht hervor, daß Beatrix ihren Gemahl überlebt hat — „vidua" wird sie genannt; sie scheint aber doch nicht mehr gar lange gelebt zu haben, da sie später nicht mehr erwähnt wird.

[69]) Vgl. Bechstein, l. c. p. 50, wo die Grabsteine des Grafen und der Gräfin abgebildet sind.

[70]) Otto lebte ohne Zweifel in der Comthurei zu Würzburg. Er wird urkundlich bis zum J. 1247 genannt, stets als „frater Otto de Botenlaube". S. Bechstein, S. 146 zum J. 1241, S. 149 zum 4. März 1247. Einige Zeit darauf, am 12. Julius 1247 (M. B. 37, 330), erscheint er als „provisor" des Kl. Frauenrode, in welcher Eigenschaft er den B. Hermann von W. an die aus dem Vermächtniß seiner Eltern dem geb. Kloster noch rückständige Schuld mit Erfolg gemahnt hat. (Da Otto noch im J. 1242 im Interesse für Kl. Himmelspforten bei Wirzburg handelnd auftritt (Bechstein, l. c. Nr. 24 S. 147) und im J. 1231 (s. oben Anm. 51) als Visitator des Kl. Wächterswinkel erscheint, möchte man fast vermuthen, daß ihm das Amt eines Protektors oder dgl. der Cistercienserinnen-Klöster im Wirzburger Sprengel zugefallen war.) Im Okt. des J. 1247 beurkundet B. Hermann von W. eine von ihm auf Bitte des „Bruders Otto, weiland Grafen von Botenlauben" dem Kl. Frauenrode gemachte Vergünstigung. (Bechstein, l. c. p. 154 Nr. 34.) Endlich tritt er noch in demselben Jahre in einer Urk. des Grafen Hermann von Hennenberg, der nebst seinem älteren Bruder Heinrich seinem im J. 1245 gestorbenen Vater Poppo VII. als Haupt des Hauses gefolgt war, für das Kloster Frauenrode als Zeuge auf. Von da an begegnen wir ihm nicht mehr.

[71]) Sie wird zum letzten Male im Okt. 1249 unter den Lebenden genannt. (M. B. 37, Nr. 301.) Auf ihre Bitte einverleibt B. Hermann im J. 1248 die Pfarrei der Bleichervorstadt zu Wirzburg dem Kl. St. Markus, in welches sie sich zurückgezogen hatte. (Jäger, Gesch. des Frankenlandes, 3. Bd. Nr. 50.) Der Bischof nennt sie hier: „venerabilis domina et recolenda benefactrix nostra sorror A. de Hiltenburg, relicta fratris

comitis in Botenlauben.[a] Eine Zeit lang (in den J. 1244—48
ch bezeugt, Huillard-Bréholles l. c. VI. p. 31, Anm. 2) lebte in
n Kloster St. Marcus die verstoßene Gemahlin K. Heinrich VII.,
tha, aus dem östreichisch-babenbergischen Hause, bis sie es wieder
um in die Welt zurückzukehren, die leider wenig Trost für sie in
ast hatte. — Mit Adelheid gleichzeitig lebte damals im Kl. St. Markus
ittwete Edelfrau Adelheid von Ulsenheim (in Mittelfranken) nebst
den Töchtern Hedwig und Gertrud, die sämmtlich den Schleier ge-
hatten, während der letzte männliche Sprosse des Geschlechts, Marcolf,
Deutschorden getreten war, aber im J. 1248 nicht mehr lebte. Die
s Geschlechtes sind zum Theile an das geb. Kloster und durch Tausch
Würzburger Kirche gekommen. (Vgl. die Urkunde Bischof Hermanns
pril, M. B. 37, S. 333.)

Er wird im J. 1251 ausdrücklich in dieser Eigenschaft genannt.
es, Urk.-Buch des deutschen Ordens, Bd. 2, S. 138, Urk. Otto's,
fen bei Rhein und Herzogs von Baiern für den deutschen Orden:
favorabilem amicitiam dilecti nobis fratris Alberti de Poten-
et aliorum fratrum domus Theotonice —". (Zu vgl. ib. p. 164,
, d. 22. Juli 1258.)

Ueber die späteren Schicksale des Klosters Frauenrode und der Burg
ben findet man in dem Buche Bechsteins ausreichende Nachricht.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.

Stammtafel der Hauptlinie der Grafen von Henneberg
von Graf Poppo I. bis zum Tode des Grafen Poppo's VII. (1225).

Poppo I.
Graf von Hennenberg.
† 10. August 1078.
Gem.: Hildegard, Tochter des Grafen Ludwig mit dem Barte, der Stammvater der Grafen von Thüringen.

Gotebald,
Graf von Hennenberg, Burggraf von Wirzburg.
† 1144.
Gem.: Liukardis, Erbtochter Bertolds, des Vogtes des Kl. Lorsch u. Stifter des Kl. Gottesau bei Durlach.

Bertold I.,
Graf von Hennenberg.
† 1157 auf einer Pilgerfahrt in Palästina.
Gem.: Bertha, geb. Pfalzgräfin von Sachsen.

Poppo VI.,
Graf von Hennenberg,
† 1190, auf dem Kreuzzuge.
Gem.: Sophie, Tochter Bertold III., Grafen von Andechs und der Plassenburg.

Bertold II.,
Graf von Hennenberg,
Burggraf von Wirzburg,
† 1212.

Bertold III.,

Poppo VII.,
seit 1212 Graf von Hennenberg, † 1245.
Gem. 1. Elisabeth. (?)
2. Jutta, Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen, Wittwe aus erster Ehe mit dem im J. 1221 verstorbenen Markgrafen Dietrich von Meißen, † 1235.

Otto,
Graf von Hennenberg und Botenlauben.
† Ende 1244 oder Anfang 1245.
Gem.: Beatrix von Courtenay. † nach 1245.

Otto,

Heinrich,

Im unterzeichneten Verlage sind ferner erschienen:

Baader, Franz von, Blitzstrahl wider Rom. Mit Anmerkungen von Hofrath Dr. Franz Hoffmann. 2. Auflage. Rm. 1. 60.

Braunschweiger, M., Dr., Geschichte der Juden und ihrer Literatur in den romanischen Staaten im Mittelalter. Rm. 2. 70.

Dahn, Felix, Prof. Dr., die Könige der Germanen. 6 Bde. 1861—1870.
I. Vor der Wanderung. — Die Vandalen. Rm. 5. 50.
II. Ostgothen. „ 5. 50.
III. Verfassung des ostgothischen Reiches. „ 6. —.
IV. Theodorich und Athalarich. „ 3. 60.
V. Westgothen. „ 9. —.
VI. Verfassung der Westgothen. „ 14. —.

Friedrich's des Großen ausgewählte Werke. In's Deutsche übertragen von H. Merkens, eingeleitet von Prof. Dr. Frz. X. Wegele.
I. Band, 1. Hälfte: Denkwürdigkeiten des Hauses Brandenburg.
I. Band, 2. Hälfte: Geschichte meiner Zeit.
II. Band, 1. Hälfte: Geschichte des siebenjährigen Krieges. I. Theil.
II. Band, 2. Hälfte: dto. II. Theil.
à Rm. 3. —.

Giehne, Fr., Skizzen und Studien. Rm. 4. 50.

Heffner, Carl, Würzburg und seine Umgebungen, historisch-topographisches Handbuch mit Lithogr. u. Holzschnitten. 2. Auflage. Rm. 8. —.

Held, Jos., Hofrath Dr. von, Deutschland, der deutsche Bund und die deutschen Großmächte. Rm. 1. 80.

— — Frankreich an der Spitze der Civilisation? Rm. — 90.

Held, A., Prof. Dr., Carey's Socialwissenschaft und das Merkantilsystem, eine literaturgeschichtliche Parallele. Rm. 3. 60.

Henner, Th., Dr., die herzogliche Gewalt d. Bischöfe v. Wirzburg. Rm. 3. —.

— — Bischof Hermann I. von Lobdeburg und die Befestigung der Landesherrlichkeit im Hochstift Wirzburg (1225—1254). Rm. 1. 50.

Merkens, H., Gedanken Friedrichs des Großen. Rm. 1. 50.

Roßbach, Joh. Jos., Dr., Geschichte der Gesellschaft. 7 Bde. I. Die Aristokratien. II. Die Mittelklassen im Orient und im Mittelalter der Völker des Occident. III. Die Mittelklassen in der Culturzeit der Völker. 1. Abth. IV. Die Mittelklassen in der Culturzeit der Völker. 2. Abth. V. Der vierte Stand und die Armen. 1. Abth. VI. Der vierte Stand und die Armen. 2. Abth. VII. Der vierte Stand und die Armen. 3. Abth. à Rm. 3. —.

Rückert, E. Dr., Pfahlbauten und Völkerschichten Osteuropas, besonders der Donaufürstenthümer. Rm. 1. 50.

Semper, C., Prof. Dr., die Philippinen und ihre Bewohner. Rm. 3. —.

Zillgenz, G., Dr., Aristoteles und das deutsche Drama. Rm. 2. 40.

A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung.

J. M. Richter's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

46584.235.80
Graf Otto von Hennenberg-Botenlaube
Widener Library 003786546
3 2044 087 137 907

Digitized by Google